

Lebensmittelsicherheit und Agrarpolitik

Von **Änder Schanck***

Als eine der ersten Reaktionen auf die Beschlüsse der EU-Agrarminister Mitte Oktober hat die Direktorin der Centrale paysanne im Interview bei RTL darauf hingewiesen, dass immer mehr Auflagen und Vorschriften („Eco-Schemes“) auf die Landwirte zukämen, sodass die Produktion und Bereitstellung von Lebensmitteln in ausreichender Menge gefährdet sei. Für sie ist damit die nationale Lebensmittelsicherheit oder Lebensmittelsouveränität in Frage gestellt. Aus ihrer Sicht erbringen die Landwirte insgesamt schon heute so viele ökologische Leistungen, dass die EU-Gelder, die in die Landwirtschaft fließen, voll auf berechtigt seien.

Sie selber setzt weniger auf die Ökologisierung der Landwirtschaft durch biologische Praktiken als vielmehr auf die sogenannte Präzisionslandwirtschaft und das Gentechnikverfahren „CRISPR“, wo es darum geht, Pflanzen gentechnisch so zu tunen, dass auch bei Klimaveränderungen genügend Lebensmittel produziert werden können. Ihre Forderung geht sogar so weit, dass die „Ökobbyisten“ beziehungsweise grüne Politiker die Vorteile dieser Techniken doch endlich einsehen sollten.

„Im Einkauf liegt der Gewinn“

Nun, Frau Willems ist mit ihrer Meinung nicht allein und doch auf dem Holzweg. Wenn wir von Lebensmittelsouveränität in der Landwirtschaft sprechen, gilt es genau hinzuschauen, was das heißt, und wo wir diesbezüglich stehen. Unsere heutige Landwirtschaft ist im großen Stil von vor- und nachgelagerten Akteuren abhängig. Weder der mineralische Kunstdünger, weder die sogenannten Pflanzenschutzmittel, weder das Saatgut, noch das Erbmateriale der hochgezüchteten Tiere stammen aus der Landwirtschaft selbst. Hinter der Produktion stehen große, oft börsennotierte Konzerne, die weltweit aufgestellt sind und die Landwirtschaft mit ihren Produkten und Leistungen beglücken. In den nachgelagerten Strukturen sieht es nicht viel besser aus. Einerseits beherrschen große Konzerne die industrielle Verarbeitung und ebenso große Strukturen die Märkte. Diese agieren systembedingt nach dem Motto „im Einkauf liegt der Gewinn“. Der daraus entstehende Preisdruck landet beim einzelnen Landwirt, dem dann scheinbar auch nichts anderes übrig bleibt, als sich zu spezialisieren und alle oben genannten Mittel anzuwenden, um überhaupt zu überleben. Dies wiederum hat Konsequenzen für die Diversität unserer Kulturlandschaft, aber auch für die Gesundheit der Tiere, Pflanzen und nicht zuletzt für Böden mit Grundwasser usw.

Die Böden, als erste Grundlage jeder Landwirtschaft, sind inzwischen weltweit geschädigt, verlieren durch Maismonokulturen an Wasserhaltefähigkeit und drohen zu versteinern. Ein Großteil der Trinkwasserreserven ist

mit Nitraten und Pestiziden verseucht. Und nicht zuletzt kennen wir seit Jahrzehnten das sogenannte Bauernsterben, das munter weitergeht, gibt es doch sehr viele Betriebe ohne Nachfolger. Im inzwischen installierten System können eben nur die „Besten“ mithalten.

DDR- und LPG-Zustände

Unsere Landwirtschaft ist also heute, insgesamt gesehen, weit davon entfernt, der Gesellschaft Ernährungssicherheit und Lebensmittelsouveränität zu bieten. Die hohe Produktivität dieser Landwirtschaft geschieht auf Kosten ihrer Naturgrundlage und vor allem auch auf Kosten der Landwirte selbst. Immer weniger Bauern leisten immer mehr in den hoch technisierten Betrieben, die zudem immer größer werden. Denkt man sich diese Entwicklung weiter, dann mutieren landwirtschaftliche Betriebe und ihre Angestellten in absehbarer Zukunft zu Industriebetrieben à la LPG in der früheren DDR (Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften).

Den „fräie Bauer“, den wir noch in den vergangenen Jahrzehnten erleben durften, finden wir dann im Museum. Die Abhängigkeiten von den oben genannten „Big Player“ werden immens sein. Die aktuelle Coronapandemie zeigt uns, was passiert, wenn lebensnotwendige

Produkte nur an einigen Stellen der Welt hergestellt werden.

Das hier Geschriebene soll keine Schelte an die Adresse der Landwirte oder der Direktorin der Centrale paysanne sein. Wir sind alle, ohne Ausnahme, Teil eines Wirtschaftssystems, das in erster Linie auf Arbeitsteilung beruht, und damit bis heute sehr erfolgreich zu sein scheint, zumindest für einen Teil der Weltbevölkerung. Von daher ist es verständlich, dass unser heutiges Landwirtschaftssystem nach denselben Gesetzmäßigkeiten funktioniert und dem Anschein nach sogar gut funktioniert. Nur wer etwas tiefer hinter die Kulissen schaut, merkt, dass die Basis der Lebensmittelsicherheit bröckelt – unsere diesbezügliche Souveränität haben wir längst an der Garderobe abgegeben. Dies ist umso verständlicher, wenn wir heute feststellen, dass wir hierzulande im Durchschnitt nur noch knapp zehn Prozent unseres Einkommens für Lebensmittel ausgeben (vor 30 Jahren waren es noch etwa 30 Prozent), dann zeigt das, dass wir auf Kosten von dem Arbeitsfeld leben, das in erster Linie diese Lebensmittel herstellt. Das ist die Landwirtschaft insgesamt. Wenn wir in unserem heutigen Wirtschaftssystem nicht mehr für unsere Ernährung ausgeben, dann ist es nur konsequent, dass die Landwirtschaft, um diese billigen Lebensmittel herzustellen, auch Methoden anwendet, die leider wegfallen von dem, was Ernährungssicherheit und Ernährungssouveränität bedeuten. Es ist also gar nicht so leicht mit dem Finger auf einen Schuldigen zu zeigen.

Diese verhängnisvolle Situation wird schon lange von Umwelt-, Naturschutz- und Drittwelt-Organisationen erkannt,

2018 wurden laut FIBL weltweit über 70 Millionen Hektar von etwa 2,8 Millionen Farmern biologisch bewirtschaftet.

und Alternativen werden aufgezeigt. In vielen Ländern haben sich grüne Parteien etabliert und sind, wie in Luxemburg, an der Regierung beteiligt. Seit Sommer 2018 gehen insbesondere junge Menschen auf die Straße und fordern voller Sorge vor dem drohenden Klimakollaps eine grundlegende Veränderung unseres Wirtschaftssystems ein. Wenn auch manche dieser Forderungen naiv oder überzogen erscheinen, so ist doch festzustellen, dass es einer wachsenden Anzahl an Menschen nicht mehr egal ist, wie die Tiere gehalten werden, welche Mittel im Pflanzenschutz angewendet werden, wie die Biodiversität auf den Fluren zurückgeht, wie das Grundwasser belastet wird, wie viel klimaschädliche Gase ausgestoßen werden, welche und wie viel Energie verbraucht wird usw. Fakt ist, dass die Schäden unserer heutigen Wirtschaftsweise von der Gesellschaft wahrgenommen werden, und deren Vertreter, das heißt der Staat beziehungsweise die EU mit immer mehr Regeln und Verboten dagegen zu steuern versucht. Das gilt insbesondere für die Landwirtschaft. Die Landwirte geraten zwischen Hammer und Amboss – auf der einen Seite die Wirtschaftszwänge und auf der anderen Seite die gesellschaftlichen Forderungen nach einer in-

takten Umwelt. Dies ist für sie alles andere als ein leicht erträglicher Lebenszustand.

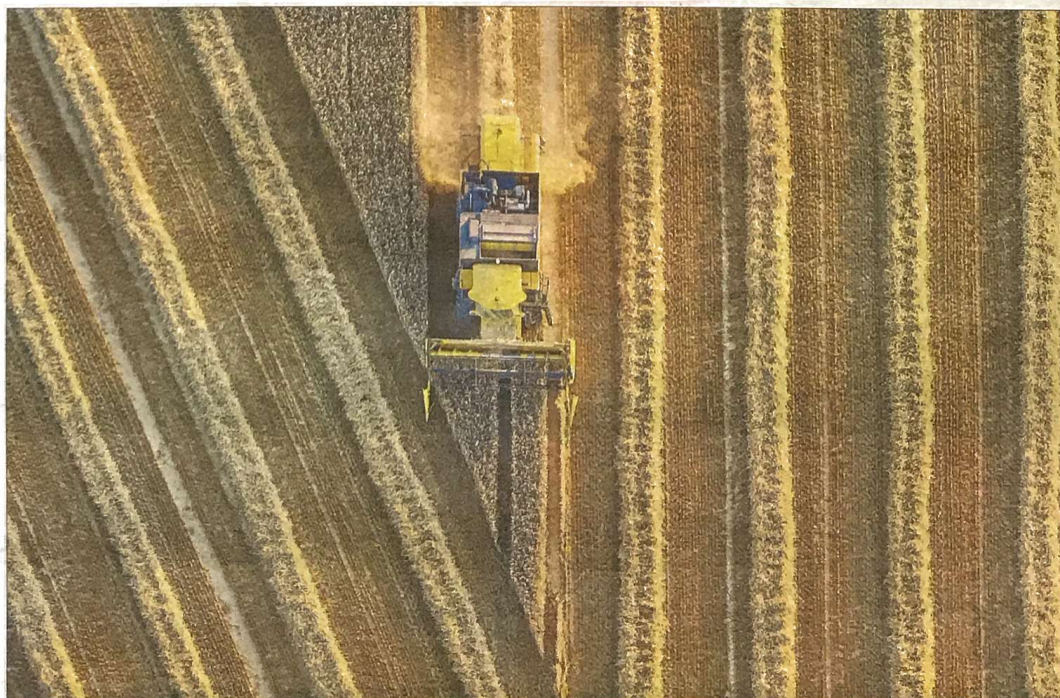
Zwischen Hammer und Amboss

Dass es auch anders geht, zeigt heute die weltweite Biolandwirtschaftsbewegung. Diese begann vor etwa 100 Jahren, nachdem damals die fortschrittlichsten Bauern, die den ersten Kunstdünger auf ihren Feldern einsetzten, bemerkten, dass die Fruchtbarkeit ihrer Böden nachließ. Sie suchten daraufhin aus eigener Anschauung und Initiative Wege ihr Land anders zu bewirtschaften, indem sie sich fragten, wie kann ich Landwirtschaft mit der Naturgrundlage und nicht gegen sie betreiben. Im Laufe der Zeit entwickelten sich aus der erfolgreichen Praxis Richtlinien, die dann vor 30 Jahren in Europa die Basis zur ersten EU-Bio-Verordnung gaben. Heute gibt es vergleichbare staatliche Reglementierungen für die Biolandwirtschaft in fast allen Ländern der Welt. 2018 wurden laut Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) weltweit über 70 Millionen Hektar von etwa 2,8 Millionen Farmern biologisch bewirtschaftet.

Es soll hier nicht die Meinung vertreten werden, dass die Biolandwirtschaft ein Allheilmittel sein könnte für eine ziemlich festgefahrene Agrarpolitik. Und doch lassen die weltweiten Erfolge dieser Wirtschaftsweise die Hoffnung aufkommen, dass eine wirklich nachhaltige Landwirtschaft keine ideologische Theorie sein muss, sondern in der guten Praxis den Beweis liefert, dass Ökonomie und Ökologie sich vereinen lassen.

* Der Autor ist führendes Mitglied der Ökoparis-Gruppe

Unsere heutige Landwirtschaft ist im großen Stil von vor- und nachgelagerten Akteuren abhängig.



Immer weniger Bauern leisten immer mehr in hoch technisierten Betrieben, die zudem immer größer werden: Die hohe Produktivität der Landwirtschaft geschieht vor allem aber auf Kosten der Landwirte selbst.

Foto: dpa